

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Händl. Dorns und Tors-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 26.

Lemgo, 27. Juni 1858.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Außergewöhnliche Umstände.

Man pflegt im Allgemeinen den volkswirtschaftlichen Grundsatz als unumstößlich hinzustellen, daß das Steigen des Preises der Naturprodukte ganz gleich sei einem Sinken des Werthes des baaren Geldes, und umgekehrt: ein Steigen des Geldwerthes ein Sinken des Werthes der Produkte zur Folge habe.

Die Richtigkeit dieses Grundsatzes läßt sich unter gewöhnlichen Umständen nicht bestreiten. Wenn man für einen Groschen so viel Brod kaufen kann, wie sonst für zwei, so kann man, wenn man Lust hat, diese Thatsache damit bezeichnen, daß man sagt: der Preis des Brodes ist gefallen, man kann aber auch statt dessen behaupten, der Werth des Geldes ist gestiegen. Es ist auch gleichviel, ob man die eine oder andere Bezeichnung für die Darstellung solchen Zustandes wählt. Wer sich darüber den Kopf zerbricht, welches die richtige Lebensart sei, der ist nicht klüger, als derjenige, der es herausbringen will, ob, wenn Einem der Schuh drückt, die Kleinheit des Schuhs oder die Größe des Fußes die Schuld habe.

Eben so gleichgültig ist es, ob man in sogenannten theuren Zeiten davon spricht, daß der Preis der Produkte gestiegen, oder ob man es dadurch ausdrückt, der Werth des Geldes sei gesunken. Es sind dies in Wahrheit nur verschiedene Ausdrucksweisen für einen und denselben Gedanken; denn wohlfeil und theuer sind nicht Maßstäbe für sich, sondern drücken wie klein und groß bloß ein Verhältniß des Werthes zweier Dinge aus, welche man mit einander vergleicht.

Es giebt aber außergewöhnliche Umstände, wo die Grundsätze, welche sonst gültig und richtig sind, nicht mehr passen; und in solch' außergewöhnlichen Umständen leben wir gegenwärtig.

Frägt man nach dem Stand des Geldes auf dem Geldmarkt, so erfährt man, daß der Werth desselben sehr gesunken sei. Wer Geld hat und es sicher anlegen will, muß sich mit einem sehr geringen Gewinn begnügen; gute Wechsel sind mit einem außerordentlich kleinen Diskonto = Say verkäuflich. Während man vor mehreren Monaten über den Mangel der Gelder am Geldmarkt zu klagen hatte, und die sichersten Häuser kein Geld gegen hohen Zins erhalten konnten, ist und bleibt bereits seit längerer Zeit Geld angeboten, d. h. es bieten viele Geldbesitzer dasselbe gegen Sicherheit an, und wollen sich mit sehr geringem Verdienst zufrieden stellen lassen.

Gleichzeitig aber stellt sich der Preis aller Produkte außerordentlich billig. Getreide, Wolle, Hanf, Spiritus, Del, Talg und nicht minder alle Fabrikate der Industrie sind so wohlfeil in diesem Jahre, wie wirs seit 10 Jahren nicht erlebt haben. Wir sehen also, daß gegenwärtig der Grundsatz, nach welchem der Geldwerth steigt, wenn der Werth der Produkte fällt und umgekehrt, nicht stichhaltig ist. Es zeigt sich, wenn man den Geldmarkt und den Produktenmarkt beobachtet, auf beiden eine Entwerthung, und weil dies naturgemäß nicht der Fall sein kann, so haben wir Veranlassung, uns den Grund dieser außergewöhnlichen Erscheinung klar zu machen.

Der Grund ist ein doppelter und wird, wie jeder außergewöhnliche Zustand auch verschiedenartig in der Wirkung sein.

Der Aem muß man sich's klar machen, daß das Geld

nur darum billig gegen Sicherheit zu haben ist, weil ein großes Mißtrauen in unsern Zuständen herrscht. Die letzte Krisis hat den Beweis geliefert, daß viele Geschäfte, die man als sicher angesehen, es keineswegs gewesen sind. Wer jetzt Geld besitzt, der hütet sich, es auszuleihen, wo ihm nicht die vollste Gewißheit wird, daß es in guten Händen steht. Weil man also dem kleinen Gewerbmännchen, dem geringeren Kaufmann nicht traut, darum bietet man das Geld solchen Häusern an, die ganz solide sind, und muß sich deshalb mit sehr geringem Zinsfuß und Diskonto begnügen. Das Geld ist billig zu haben, weil nur Wenige vorhanden sind, denen man es anvertrauen mag. Es giebt sehr Viele, die gerne den Kredit gut bezahlen möchten; allein man mißtraut ihnen und zieht keinen Zins bei großer Sicherheit dem großen Zins bei geringerer Sicherheit vor. Das Sinken des Geldwerthes ist also nicht wie sonst ein Zeichen der Entwerthung des Geldes, sondern ein Erfolg des herrschenden Mißtrauens.

Neben dieser Erscheinung aber, deren Grund einestheils in der Handelskrisis und andertheils in der Unsicherheit des politischen Zustandes liegt, geht ein außergewöhnliches Naturereigniß vor. Wir leben gegenwärtig bereits im dritten Jahre so guter Ernten, wie sie zu den größten Seltenheiten gehören. Die Ernte des Jahres 1856 war reichlich; die des Jahres 1857 ist ganz überaus segnet gewesen und die Aussichten für das laufende Jahr sind so günstig, daß das Sinken des Preises aller Naturprodukte eine natürliche Folge hiervon ist.

Das Zusammentreffen beider Ursachen, das Mißtrauen im Kredit und der anhaltende Segen in unsern Bodenerzeugnissen giebt unserer Zeit ihren sonderbaren Charakter: es ist Geld und Produkt zu gleicher Zeit billig angeboten.

Von welchem Einfluß beide Erscheinungen auf Handel und Landbau sind, läßt sich leicht übersehen. Die Geschäftswelt empfindet die Kreditlosigkeit ganz außerordentlich, und der Landbau klagt über seinen Ruin, je billiger die Bodenprodukte sind. Wir indessen haben nicht Ursache auf diese Umstände den Hauptwerth zu legen. Es hat der Handel in den letzten Jahren so weit das Maß seiner Unternehmungen überschritten, daß wir die Kreditlosigkeit nicht als unvermeidlich ansehen können; nicht minder hat das politische Mißtrauen seinen richtigen Grund in der thörichtesten Ortsgesinntheit, die in Frankreichs Staatsrettung die Gesellschaftsrettung angebetet und im Vertrauen darauf Lustschlösser der Sicherheit gebaut. — Der Landbau dagegen hat zu glänzende Zeiten seit einer Reihe von Jahren gehabt und hat sich durch die Hungerjahre, die hinter uns liegen, so sehr bereichert, daß wir um feinetwillen nicht den Segen guter Ernten als ein Mißgeschick ansehen können.

In Bezug auf die Arbeitsverhältnisse aber müssen wir es als eine günstige Fügung betrachten, daß bei dem Mißtrauen im Kredit, durch welches freilich die Arbeiterwelt auch leidet, mindestens der Himmel uns günstig ist und uns durch seinen Segen die Nahrungsmittel billig macht.

Die Gesangbuchs-Frage für die St. Nicolai-Gemeinde in Lemgo.

(Schluß.)

Vorher wir schließen, sei es uns erlaubt, den Ursprung des Presbyteriums der Nicolai-Gemeinde erst noch in Erinnerung zu bringen. Dasselbe ist nicht aus der Wahl der Gemeinde selbst hervorgegangen, sondern von den Burgemeistern und dem Parochus in Vorschlag gebracht und dann vom Fürstl. Consistorium gewählt worden. Es bildet freilich darum nicht weniger eine repräsentative Corporation, als wenn es von der Gemeinde selbst gewählt wäre; die Entscheidung, welche es trifft, wird immer zu Recht bestehen, sobald sie die höhere Genehmigung erhält. Aber die Art der Erwählung macht demselben doch ganz vorzugsweise ein vorzügliches Handeln zur Pflicht, wenn es sich nicht in den entscheidenden Mitzureit bringen will. Wäre es von der Gemeinde durch Majorität gewählt, so stände ihm diese bei seinen Ansprüchen und Beschlüssen billigend zur Seite, eben weil sie es ja dann zu ihrem Organ gemacht hätte. Nun aber ist das Presbyterium nicht von der Gemeinde gewählt, es weiß also nicht, ob es deren Vertrauen besitzt und sich auf eine Majorität stützen kann. Das ist offenbar eine unangenehme Lage; denn sicher wird das Presbyterium durch seinen Beschluß ebensovienig gern Unfriede in der Gemeinde stiften, als den Unwillen der Mitbürger auf sich ziehen wollen.

Wie können in diesem Falle, um die Unannehmlichkeiten der Situation zu vermeiden, seinen andern und bessern Rath geben, als daß die **Gemeinde selbst befragt werden möge**. Die einzelnen Mitglieder des Presbyteriums mögen diese gleichsam unter sich vertheilen, und Jeder in dem ihm zugefallenen Theil entweder Haus bei Haus anfragen oder auf andere Weise die Stimmung zu erforschen suchen. Nixtends ist das so leicht, wie bei der Nicolai-Gemeinde, deren Glieder sämmtlich in der Stadt wohnen. Durch Summirung der Stimmen dafür und dawider wird man rasch den Wunsch der Mehrheit der Gemeinde erfahren. Wird dann diesem gemäß der Beschluß gefaßt, so bleibt der Friede in der Gemeinde, wenn nur jene Mehrheit eine weit- aus überwiegende ist, ungestört, und das Presbyterium hat durch diesen Act das allgemeine Vertrauen gewonnen.

Eins aber möchten wir, im Fall daß die Nicolai-Gemeinde in ihrer Mehrheit sich für die Einführung eines neuen Gesangbuchs wirklich erklärte, noch zu bedenken geben. Es verlautet nämlich schon seit längerer Zeit als ganz gewiß, daß gegenwärtig ein neues Landesgesangbuch für die reformirte Landeskirche ausgearbeitet werde und demnächst auch eingeführt werden solle. Vollkommene Gewißheit hierüber würde man auf directe Anfrage erhalten. Wäre es da nicht besser, wenn man bis dahin wartete und dann in der Nicolai-Gemeinde das demnächstige Landesgesangbuch einführt anstatt des Ravensberger? Wir dürfen uns nur nicht daran stoßen, daß dasselbe zunächst für die reformirten Gemeinden bestimmt ist. In einem Gesangbuche kommen nämlich die confessionellen Unterscheidungs-Verfahren zwischen Lutheranern und Reformirten nicht vor; sie gehören vielmehr in den Katechismus. Es kann daher der eifrigste Lutheraner ohne Gefahr für seine Uebersetzung und sein Seelenheil dreist aus einem reformirten Gesangbuch singen, und umgekehrt; es sei denn, daß er sich in Spitzfindigkeiten verliere und sich Skrupel mache, wo sie nicht nöthig sind. Ist doch auch das Ravensberger keineswegs für lutherische Gemeinden, sondern für die unirte Kirche Preußens bestimmt. So gut wie wir aber der unirten Kirche Preußens mit dem Gesangbuche uns anschließen können, ebenso gut schließen wir uns auch der reformirten Landeskirche an.

Wer will uns überzeugen, daß es unter solchen Umständen dennoch wohlgeihan sei, aus der Grafschaft Ravensberg jetzt ein Gesangbuch einzuführen? Wir sind der Meinung, daß, wenn wir überhaupt ein neues einführen wollen, wir einem natürlichen Gefühle folgend, uns damit lieber an die übrigen Lipper anschließen, mit denen wir Einen Fürsten, ein engeres Hinterpommern und ein weiteres deutsches Vaterland gemein haben, als an die Minden-Ravensberger, mit denen wir bloß das weitere deutsche Vaterland theilen. Würden wir nicht durch Einführung des fremden Ravensberger Gesangbuchs dem Heimathlande gegenüber ein patri-

tisches Unrecht begehen? Würden wir damit nicht dem demnächstigen Landes-Gesangbuche von vorn herein ein Armuthszeugnis ausstellen, als ob dasselbe nicht so gut werden könnte wie das Ravensberger? Würden wir damit nicht die geistigen Kräfte unseres Landes, die mit der Anfertigung beauftragt werden, für unfähig erklären, etwas uns Lutheranern Genügendes zu sammeln und anzufertigen? Würde damit unsererseits nicht gleichsam eine geistige Mediatistion des lip-pischen Landes thatsächlich ausgesprochen werden, wenn wir dessen Geistes-Producte den ausländischen nachsetzen? — Gottlob, so geistig banterott ist Lippe nicht, daß es nicht selbst ein Gesangbuch zusammenstellen könnte, welches auch uns Lutheranern genüge und mit dem Ravensberger jeden Vergleich auszuhalten vermöchte. Führen wir daher, wenn wir überhaupt ein neues haben wollen, das demnächstige Landes-Gesangbuch ein, und geben damit dem vaterländischen einen Vorzug vor dem fremden. Halten wir hoch unser Heimathland, wohin nun einmal Gott uns gestellt hat, wie klein es auch sei; und legen wir unsere Anerkennung seiner Geisteswerke, wenn sie gut und christlich sind, wie man das hier wol erwarten kann, in jeder Weise und überall an den Tag, wo wir nur können. Ehren wir das Vaterländische, so ehren wir uns selber. Müssen wir daher nicht immer über die Grenze hinüber, als ob darüber hinaus alles und jedes besser gemacht werden könne. Was wir achten und ehren, das wird auch von Andern geachtet und geachtet. Wenn wir aber, die wir einem kleinen Lande angehören, nicht selber die geistigen Kräfte desselben und deren Geisteswerke ehren und diese bei uns einführen und als Eigenthum hochhalten, dann können wir uns nicht beklagen, wenn vielleicht dieselben auch dem Auslande nicht selten groß geachtet werden. Gütten wir uns demnach, das Land durch eine That gleichsam für geistig unfähig zu erklären; denn damit erklären wir es für todt und für unberechtigt zu erlösen, und selbst aber compromittiren wir.

Oder hat man etwa grade die Absicht, sich durch eine solche Demonstration von den Reformirten noch mehr zu scheiden, als es schon der Fall ist? Denn eine Demonstration würde die Einführung des Ravensberger doch nur sein, wenn sie so kurze Zeit vor dem Erscheinen des neuen Landes-Gesangbuchs geschähe, das selbstredend doch wol ein eben so echt christliches werden wird.

Man bedenke daher wohl, was man thun will. Man hüte sich vor einer Verschlebung der Einführung des Ravensberger aus bloßer Gefälligkeit! Denn die Gefälligkeit nach der einen Seite ist zugleich eine Ungefälligkeit nach der andern. Und was man so „ins Gewissen reden“ nennt, auch dem verschleie man sein Ohr; denn eine Gewissenssache liegt hier nicht vor, da unser Gesangbuch nachweislich ein recht gutes christliches ist. Nur überzeugende Gründe mögen über Urtheil und Beschluß entscheidend sein.

Sind nun schon obige Erwägungen geeignet, das demnächstige Landes-Gesangbuch lieber und eher einzuführen als das unirte- evangelische Ravensberger, so wird ein wirklicher Anschluß an das übrige reformirte Land noch weiter motivirt durch einige evidentie reelle Vortheile, die damit verbunden sind, und deren wir keinen einzigen durch das Ravensb. gewinnen würden. Diese Vortheile sind folgende: Zuerst gibt es hier in der Nicolai-Gemeinde recht viele Familien, wo Mann und Frau und auch die erwachsenen Kinder den verschiedenen evangelischen Confectionen angehören und auch in die verschiedenen Kirchen gehen. Ist es da nicht vorthellhaft, wenn alle ein und dasselbe Gesangbuch gebrauchen können?

Sodann geht in Lemgo gern einmal ein Lutheraner in die reformirte, und ein Reformirter in die lutherische Kirche; dergl. gehen die Lutheraner, die auf dem Lande zerstreut wohnen und in die eine oder andere lutherische Gemeinde eingepfarrt sind, gern in die reformirte Kirche ihres Wohn-orts; endlich kann wol mal ein Lutheraner aus Lemgo irgend wo anders im Lande hinziehen. Ist es nicht für alle diese Fälle vorthellhaft, dasselbe Gesangbuch zu besitzen wie die Reformirten?

Endlich würde damit auch äußerlich etwas Gemeinsames zwischen Lutheranern und Reformirten hergestellt werden, und die strenge äußere Scheidung zwischen beiden aufhören. Wo aber eine Gleichheit zwischen ihnen unbeschadet der Con-

festion hergestellt werden kann, ist es da nicht unteugbar ein großer Vortheil, wenn sie auch wirklich hergestellt wird?

Wir übergeben diesen Vorschlag der Erwägung des Presbyteriums, halten aber immerhin daran fest, daß zuvor die Gemeinde selbst über ihre etwaige Geneigtheit zur Einführung eines neuen Gesangbuchs befragt werden möge. Um solcher offenbaren Vortheile willen, wie sie oben aufgezählt sind, wird sie vielleicht schon eher dazu bereit sein, ein Opfer zu bringen. Denn wo die Vortheile so deutlich und laut reden, da wird schon eher die Frage nach der Nothwendigkeit übertönt und verdrängt, und an ihrer Stelle tritt dann die Frage der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit in den Vordergrund. Auf diese aber giebt das demnächstige Landesgesangbuch, wenn seine Einführung discutirt würde, eine befriedigende Antwort.

Ein Mitglied der Nicolai-Gemeinde.

Correspondenzen.

Uemgo. Am verflossenen Mittwoch wurde hier in der Nicolai-Kirche ein Missionsfest gefeiert. Begünstigt durch das schönste Wetter versammelten sich die Menschen aus allen Theilen des Landes. Zwischen den Predigten, welche von den Herren Pastor Verberg, von hier und Kraft von Ebersfeld gehalten wurden, berichtete ein Missionar über seine Wirkung in Afrika, wozin er von der Barmherzigen Missionsgesellschaft gesandt. Sein Wirken war recht segnerreich gewesen, er hatte in 9 Jahren 60 bekehrt und getauft. Die Collee an den Kirchthüren war sehr bedeutend. Alle Teller wurden gefüllt mit Geld und Pretiosen. Nachmittags war Gottesdienst auf dem Schützenplatze, wo der Pastor Kraft abermals eine recht erbauliche Rede hielt.

Uemgo, den 24. Juni. Die Fischerei wird hier jetzt stark betrieben, die Misgunst dabei ist groß, der Eine zieht bei den schönen Nächten des andern Angeln auf und das Publikum vergnügt sich an den bei diesen Gelegenheiten vorkommenden amüsanten Scenen. Der Eine nimmt dem Andern den Hecht wieder aus der Pfanne. Das Fischen geschieht in Compagnie.

Weltbegebenheiten.

Danzig. Bei der am 19. d. M. hier stattgefundenen Feuersbrunst soll der Schaden, welchen die einzelnen Affecuranzen dabei erleiden, über 1 Million Thaler betragen.

In Ermelände sucht man seit einiger Zeit in sonderbarer, fast komischer Art der Jugend Abscheu vor dem Branntweintrinken einzuspielen. Bei Schulfesten wird nämlich eine Strohpuppe, behängt mit schmutzigen Lumpen, als „Branntweinenteufel“ aufgestellt und dann die Jugend angehalten, ihn mit Knüttelhieben zu traktiren. Nachdem sie sich weidlich ergötzt hat, muß der so Gemißhandelte noch elendiglich den Feuertod sterben. Auch eine Pädagogik!

Hamburg. Der ungewöhnlich heftige Ausbruch des Vesuvius und die vulkanischen Revolutionen im Innern der Erde, welche die Veranlassung des gewaltigen Ausbruches sind, scheinen sich selbst bis in unseren Norden fühlbar zu machen, wenigstens sind Erscheinungen in unserer nächsten Nähe beobachtet worden, die kaum anders als durch Erschütterungen der Erde, vielleicht in bedeutender Entfernung nicht erklärt werden können. Es wurde nämlich am 6. d. M. fast gleichzeitig am Strande von Helgoland und auf Wangerooge an der Küste Ostfrieslands ein plötzliches Sinken der Meeresoberfläche beobachtet, das von starkem Aufstößen oder Draußen des Meeres begleitet war, und wobei sehr leicht viele Menschen hätten ums Leben kommen können. Ebenso war es auf Wangerooge. Diejenigen, welche Augenzeugen der seltsamen Naturerscheinung waren, nehmen an, daß dieses urplötzlich Steigen der See nicht einer örtlichen Ursache zuzuschreiben, sondern wahrscheinlich die Folge einer aus weiter Ferne kommenden Fluthbewegung sein möge. Die Bewegung der Wogen ging von West nach Ost.

Wien. In der Herzogowina sind abermals sehr bedeutende türkische Verstärkungen eingetroffen, und ist die an der montenegrinischen Grenze stationirte türkische Streitmacht ge-

genwärtig so stark, daß an einen abermaligen Angriff Seitens der Montenegriner nicht zu denken ist. Auch in der Errichtung von Freicorps zeigt sich unter der muslimännischen Bevölkerung ein sehr reger Eifer. Bezeichnend für die von Oestreich beobachtete Haltung ist der Umstand, daß Oestreich einwilligt hat, daß die türkischen Truppen nicht mehr in Klet, sondern in Ragusa ausgeschifft werden, da sie in letzter Stadt nicht mehr so entfernt von ihrem Bestimmungsorte sind wie von Klet.

Paris. Die Sagstariangelegenheit scheint wohl zu keinen weiteren Schwierigkeiten zwischen Piemont und Neapel führen zu wollen. Die sardinische Regierung hat, wie man aus Turin schreibt, das Komitee, welches für diplomatische Streitfragen besteht, um Rath gefragt und die Mitglieder desselben sollen sich in offizieller Weise dahin ausgesprochen haben, daß das Beanspruchen einer Weltentscheidung für die Mannschafft und die Eigentümer des Schiffes nicht geeignet erscheine. — Bekanntlich hat Lord Malmesbury in einer seiner letzten Reden erklärt, England sei gegen Spanien nicht stimmig und habe deshalb keinen Verus, es in der Rubaangelegenheit ferner zu unterstützen. Das alliierte Frankreich hat wohl andere Ansichten über diesen Punkt, denn Graf Walenstoll soll, wie man versichert, seinerseits dem spanischen Gesandten allhier die Versicherung ertheilt haben, daß Frankreich in dieser Frage Spanien nicht im Stiche lassen werde.

— Kaiser Napoleon III. hat, wie der Moniteur meldet, den „edlen“ Gedanken gehabt, Frankreich den Besitz der Wohnung, wo Napoleon I. sein Leben beschloß, sowie den des Grabes, wo seine Asche ruhte, zu verschaffen. Der gesetzgebende Körper hat zu dem Zwecke den Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Kredit von 180,000 Fres. zur Verfügung gestellt, und am 18. März wurde durch Erlass der Legislatur von St. Helena, der am 7. Mai von der Königin von England bestätigt ward, dem Kaiser der Franzosen und den Erben desselben auf ewige Zeiten das vollständige Besitzrecht der Domäne Longwood und des Grabes Napoleons des Ersten abgetreten.

— Herr von Thouvenel, sowie Herr von Bouteniew haben zu wiederholten Malen den Versuch gemacht, den Divan zu veranlassen, die Truppenentzungen an die montenegrinische Grenze einzustellen, da dadurch die friedliche Ausgleichung der obschwebenden Differenzen nur erschwert werden müsse. Ali Pascha ließ sich jedoch dadurch nicht irre machen und wies namentlich darauf hin, daß die Montenegriner noch nicht einmal das türkische Gebiet geräumt hätten, da sie noch immer vor der kleinen Festung Klobul stehen. In den letzten 14 Tagen sind 14 Bataillone von Konstantinopel aus an die montenegrinische Grenze abgegangen.

Italien. Das Königreich Neapel wird fortwährend von Erdbeben und furchtbaren Stürmen heimgesucht. Zu Sala sind durch das Herabstürzen von Felsblöcken 50 Häuser zertrümmert worden.

Rom. Dieser Tage kam in der Peterskirche eine seltene Demonstration vor. Es ist da ein Altar mit einer Abbildung darüber, wie die Apostel Petrus und Paulus mit den Schwertern bewaffnet aus den Wolken herabstiegen und den Sonnenkönig Attila auf seinem Zuge gegen Rom in die Flucht treiben. Man erzählt, daß eine Anzahl junger Männer, welche schon ihre Kleidung als Italiensfürst (eifrige Patrioten) vertrieht, zwei Wochen hindurch fast täglich vor jenem Bilde ihre Andacht zu verrichten kamen, doch wohl in keiner andern Absicht, als um ein ähnliches Wunder für ihr Vaterland zu erwirken. Immerhin beweist der Vorfall, welche Stimmung hier gegen die gern die „modernen Hunnen“ genannten fremden Besetzungstruppen sich fort und fort erhält.

Gattaro. Es verlautet seit einigen Tagen als bestimmte Nachricht, Omer Pascha befinde sich bereits auf der Reise nach Constantinopel, um das Oberkommando über die sämtlichen mobilen Truppen von Bosnien, von der Herzogowina, türkisch Serbien und Albanien zu übernehmen. Omer Pascha ist, wie bekannt, ein Südslave, der sich in türkisch Kroatien und in allen südlichen Theilen einer bedeutenden Popularität erfreut.

Das Lied von der Hechtcompagnie.

— warum denn nicht?

(Nach der Melodie einer jeden beliebigen Drehorgel.)

So leben sie — warum denn nicht?

Der Fisch ist ja ihr Leibgericht;

Sie fangen Hechte groß und klein

Und schieben in den Sack sie ein,

Sie bringen sie zu Haus der Frau.

Die brät sie braun, die kocht sie blau.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Sie schwuren zwar — warum denn nicht?

Zu theilen jedes Hechtgericht:

Allein was kümmern sie sich drum,

Zu ehrlich sein, das wäre dumm,

Denn Ehrlichkeit allein, die nährt

So wenig wie ein kalter Herd!

Der Fischfang lebe hoch! trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Sie üben sich — warum denn nicht?

Und lügen gern sich ins Gesicht.

Der Schlauste trägt davon den Lohn

Dem Andern bleibt der Spott und Hohn.

Wie kann es denn auch anders sein?

Der Ein' ist groß, der Andre klein.

Der Fischfang lebe hoch! trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Und wenn man nun — warum denn nicht?

Mal einen großen Hecht erlegt,

Der gut genährt, vom Fette rund,

So wieget seine sieben Pfund:

Dann schleicht ein Jeder sich ganz sacht

Aus seinem Hause schon bei Nacht.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Und Jeder denkt — warum denn nicht?

Wenn zehnmal auch der Sabul bricht,

Ich hol' ihn mir, ich fang' ihn doch,

Mein Freund liegt ja im Bette noch,

Und ich behalt' ihn ganz allein;

Zu theilen würde Dummheit sein!

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Wer's Glück nun hat — warum denn nicht?

Der fängt ihn, trägt ihn fort und spricht:

Ich habe richtig doch gespürt,

Mein Compagnon ist angeführt.

Er tröste sich, so gut er kann;

Der Hecht kam an den rechten Mann.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Wer zu früh lacht — warum denn nicht?

Bieht später oft ein böses Gesicht:

Denn seht! der andre Hopfasa

Schleicht sich in seinem Aerger da

Behutsam in des Freundes Haus

Und stiehlt das Hechtein sich heraus.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Der Erste nun — warum denn nicht?

Erhält alebald darüber Lich,

Er wirft in seinen Overrock

Sich zornig nun, nimmt Gut und Stod

Und jagt dem Andern, schlecht und recht,

Dann wieder ab den fetten Hecht.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

So jagen sie — warum denn nicht?

Bis beiden so an Kraft gebricht.

Der Hopfasa spricht endlich nun:

Laß uns vom vielen Laufen ruhn,

Wir wollen rechtlich theilen, wie

Es zukommt unsrer Compagnie.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

So theilten sie — warum denn nicht?

Sich brüderlich das Hechtgericht:

Und ob das Thier schon etwas roch,

Nahm Jeder seine Hälfte doch;

Denn wie bekannt ist jedermann,

Geht leicht ein Fisch bei Dige an.

Der Fischfang lebe hoch, trala!

Die Compagnie suchheisasa!

Die Hechtcompagnie!

Und die Moral — warum denn nicht?

Find't jeder leicht in dem Gedicht:

Jedweder ungeschalt'ne Fisch

Bleibt gut, so lang nur als er frisch,

Und lebt an jeder Compagnie

Am Ende etwas Lumperei.

Doch trotzdem: hopfa! tralala!

Es lebe hoch, suchheisasa

Die Hechtcompagnie.

—

Orgelähnlichen Leopoldinchen Grimpe.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

An die geehrten Leser!

Die „Sonntagspost“, welche mit nächster Nummer ein neues Quartal beginnt, wird fortfahren, in der bisherigen Weise Gegenstände von allgemeinem Interesse, besonders in Beziehung auf unser Land, zu besprechen und die laufenden Weltangelegenheiten kurz mitzutheilen.

Die geehrten Abonnenten, welche die „Sonntagspost“ durch die Post beziehen, werden gebeten, ihre Bestellungen gütigst zu erneuern. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Expeditionen beziehen, wird dasselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfindet.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 11 1/4 Sgr.

Redaktion, Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.

Briefkasten.

„Von Detmold bis zur Falsenburg“ nächstes Mal.

In einem honetten bürgerlichen Hause, wo drei junge Mädchen, um den Haushalt zu erlernen, aufgenommen sind, ist noch für zwei eine Stelle offen. Es bietet sich die Gelegenheit, daß auf Verlangen auch wissenschaftlicher Unterricht gegeben wird. — Wo? sagt die Expedition v. Bl.

Weizen 1 Thlr. 17 1/2 Sgr. bis 1 fl. 27 1/2 Sgr.
 Roggen 1 Thlr. 10 Sgr.
 Gerste 1 Thlr. 10 Sgr.
 Hafer 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr.
 Raufutter 1 Thlr. 25 Sgr.
 Bohnen 1 Thlr. 25 Sgr.
 Stand der Louisd'or 5 Thlr. 14 1/2 Sgr.